



Deutsche
Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne

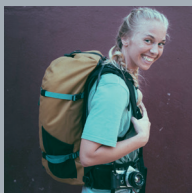
FORSCHUNG AKTUELL #2-2021

Der Forschungsnewsletter der Deutschen Sporthochschule Köln

INHALT



PAPER |
Fußball-Sponsoring:
Corona als Chance
[S.02](#)



PROJEKT |
Step into Motion:
Online-Intervention für die Krebsnachsorge
[S.04](#)



PERSON |
Dr. Caroline Bechtel:
Die Außenministerin des Sportrechts
[S.06](#)



PODCAST & NEWS
[S.08](#)

PAPER | Fußball-Sponsoring: Corona als Chance

Die Corona-Pandemie beeinflusst, wie wir Fußballspiele erleben. Ohne Zuschauer*innen fehlt die klassische Stadion-Atmosphäre. Für Wissenschaftler*innen aus der Sportökonomie bieten die Einschränkungen einen Mehrwert: Erstmals konnten sie den Effekt von Zuschauer*innen auf das emotionale Spielerlebnis genau abbilden. Das ermöglicht auch Aussagen darüber, wie erfolgreich Werbemaßnahmen noch sind, wenn die Zuschauer*innen im Stadion fehlen.



KONTAKT

Elisa Herold

*Institut für Sportökonomie
und Sportmanagement*

+49 221 4982-8732
e.herold@dshs-koeln.de

Können Sie sich noch an das letzte Fußballspiel erinnern, das Sie im Fernsehen gesehen haben? Was stand auf der LED-Werbebande, die um den Spielfeldrand platziert ist? Wenn Sie das noch wissen, haben die Sponsoren, die auf den Banden werben, eines ihrer Ziele erreicht. Sie wollen gesehen und wahrgenommen werden – bei Fußball-Werbung im Idealfall im hochemotionalen Kontext. Die Emotionen des Spiels sollen sich möglichst direkt auf die Marke übertragen.

Doch wie funktioniert das? Löhnen sich die zigtausende an Euro, die Werbetreibende jährlich für Bandenwerbung ausgeben? Und wie ist das in Zeiten von Corona, in denen die Stimmung der Zuschauer*innen fehlt? Wissenschaftler*innen des Instituts für Sportökonomie und Sportmanagement haben dazu im vergangenen Jahr ein Quasi-Experiment durchgeführt, also ein Experiment, bei dem die Versuchspersonen nicht zufällig, sondern bewusst nach einer konkreten Eigenschaft – in dem Fall ihre Affinität zum Fußball – ausgewählt werden.

Die Ergebnisse der Studie wurden jetzt in dem Paper „Professional Clubs as Platforms in Multi-Sided Markets in Times of COVID-19: The Role of Spectators and Atmosphere in Live Football“ beim MDPI (Multidisciplinary Digital Publishing Institute) veröffentlicht. Für Erstautorin Elisa Herold und ihre Kolleg*innen hat die Corona-Situation einige zunächst unerwartete Vorzüge gebracht. „Ursprünglich war geplant, dass wir unsere Datenerhebung ausschließlich bei Spielen mit Zuschauer*innen durchführen. Die Corona-Pandemie eröffnete jetzt für uns jedoch die einmalige Chance, den Faktor Zuschauer*innen bewusst zu isolieren. Dadurch konnten wir den Effekt der Zuschauer*innen untersuchen, während alle anderen Faktoren gleichblieben“, sagt Elisa Herold.

Im Experiment untersucht wurden 26 Proband*innen während sie ein Live-Spiel ihrer Lieblingsmannschaft aus der Saison 2019/2020 schauten. Ein Teil der Teilnehmer*innen verfolgte das Spiel noch vor den Corona-Ein-

schränkungen mit Zuschauer*innen, der andere Teil ohne. Ein recht neuer Ansatz aus der Sportökonomie, wie Elisa Herold beschreibt, ist, dass die Teilnehmer*innen die vollen 90 Minuten anschauen: „Häufig werden in solchen Untersuchungen sequenzierte Videoaufzeichnungen genutzt, die das Live-Spielerlebnis nicht vollständig imitieren können.“ Ein Live-Spiel komplett zu schauen, sei realistischer.

Um während des Spiels auf die Sekunde genau abbilden zu können, wie die Versuchsteilnehmer*innen auf das Spielgeschehen reagieren, ob sie Emotionen zeigen, abgelenkt sind oder wohin sich ihr Blick richtet, ist ein umfangreicher Versuchsaufbau nötig. Für die Untersuchung wurden die Proband*innen in einem vorher definierten Abstand zu einem Fernseher platziert und mit einem Herzfrequenz-Messgerät ausgestattet. Im Versuchsaufbau steht ein sogenannter „Eye-Tracker“ vor ihnen, der die Augenbewegung sekundengenau erfasst. So kann das Blickverhalten später bei der Auswertung auf definierte Areale (AOIs – Areas of Interest) im Fernsehbild übertragen werden. Pro Spiel ergeben sich rund 5.400 Blick-Sekunden, die anschließend analysiert werden. Jede Blick-Sekunde wird dazu während des Experiments über ein Computer-Programm mit dem Spielgeschehen und der Herzfrequenz synchronisiert. Daten zu den Live-Wettquoten des jeweiligen Spiels helfen, die Spannung auch unabhängig von der Herzfrequenz der Teilnehmenden objektiv einzuschätzen. Liegen die Quoten weit auseinander, ist das ein Anhaltspunkt dafür, dass das Ergebnis absehbar und das Spiel weniger spannend ist.

Interessant für die Untersuchung waren vor allem die Einstellungen, in denen Bandenwerbung zu sehen ist. Schaut ein/e Proband*in im Laufe des Spiels auf diesen Bereich (Area of Interest), so wird ein sogenannter „Gaze Hit“ registriert. „Die Gaze Hits auf die Areas of Interest waren nicht in jedem Spiel gleich verteilt. Es waren Spiele dabei, die vermehrt Gaze Hits aufwiesen und welche, bei denen die Werbung weniger beachtet wurde. Unsere Ergebnisse zeigen, dass dies deutlich abhängig vom Spielverlauf und vor allem vom Spannungsgrad des Spiels ist“, erklärt Elisa Herold. Dass ihre Untersuchung dieses Ergebnis zeigt – ganz unabhängig davon, ob Zuschauer*innen im Stadion sind oder nicht – hat die junge Wissenschaftlerin überrascht: „Die Studie hat gezeigt, dass das Hauptaugenmerk der Zuschauer sehr wahrscheinlich zu großen Teilen auf dem Spielgeschehen selbst liegt. Natürlich erreichen Sponsoren und Medienvertreter*innen in gewisser Weise eine erhöhte Sichtbarkeit durch den Fußball, haben jedoch auf das Kerngeschehen – das Spiel – gar keinen so großen Einfluss.“



Eine Unsicherheit, die charakteristisch ist für Werbung im Sport, wie Elisa Herold beschreibt. Die drei großen Märkte – Medien, Sponsoren und Zuschauer*innen – müssen hier die Balance zwischen Spannung, Reichweite und Sichtbarkeit finden, um so das Spielerlebnis gemeinsam positiv zu beeinflussen. Nur dadurch funktioniert das System – von dem alle Beteiligten

profitieren – erfolgreich weiter. Wie stark dieses Netzwerk durch die Zuschauer*innen im Stadion beeinflusst wird, hätte ohne die Einschränkungen der Corona-Pandemie nicht gleich gut untersucht werden können.

Die Ergebnisse der Studie zeigen: Gerade bei ruhigen Spielen haben die Zuschauer*innen im Stadion einen positiven Einfluss auf das Spielerlebnis. Sie fördern Emotionen. Die LED-Bandenwerbung hingegen wird bei Spielen ohne Zuschauer*innen stärker wahrgenommen; am besten bei Gleichstand und gegen Ende des Spiels, also dann, wenn nicht mehr viel auf dem Platz passiert. Ist also ein langweiliges Spiel am besten für Sponsoren? „Es ist immer eine Frage der Balance. Sponsoren wollen gesehen werden, brauchen dafür aber erstmal mediale Reichweite. Diese wird besser durch spannende Spiele generiert. Die Frage ist deshalb eher“, sagt Herold: „Wie viel Spannung wird benötigt, um noch genügend Aufmerksamkeit zu bekommen?“

Für die Praxis des Sponsorings im Fußball leitet die junge Wissenschaftlerin aus ihren Daten einige Handlungsempfehlungen für die Herausforderungen durch Corona ab: „Sponsoren verlieren durch die Corona-Pandemie im Zweifel gar nicht so viel Aufmerksamkeit, wie man vielleicht erwarten würde, weil weniger Zuschauer*innen im Stadion sind. Vor allem, wenn man

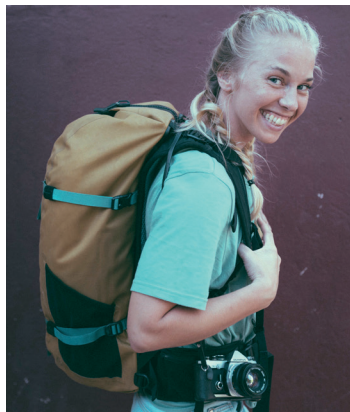
die erste und zweite Bundesliga betrachtet, geht es in erster Linie um die Sichtbarkeit der Sponsoren bei TV-Zuschauer*innen. Im Zweifel werden diese Sponsoren momentan sogar mehr gesehen, weil der Ablenkungsfaktor ‚Zuschauer*innen‘ wegfällt. Wenn es nur darum geht, gesehen zu werden, ist jetzt der ideale Zeitpunkt zum Werben. Wenn man aber mit der Werbung ein anderes Ziel verfolgt, zum Beispiel eine Emotionalisierung der Marke, dann wird es aktuell schwieriger.“

In den weiteren Untersuchungen, als Teil ihres Promotionsprojekts, will Elisa Herold den Fokus noch mehr auf das Spielgeschehen legen: Wie wird Werbung bei einem Foul oder während eines Eckstoßes wahrgenommen? Gibt es Situationen, in denen sie besser wahrgenommen wird? Ziel ihrer kumulativen Dissertation ist es, Faktoren zu identifizieren, die das Sponsoring im Fußball beeinflussen und mehr darüber zu erfahren, wie und wann Marken visuell wahrgenommen werden. Dass es vielversprechend sein könnte, das konkrete Spielgeschehen näher zu beleuchten, zeigt die aktuelle Veröffentlichung und der berühmte Ausspruch von BVB-Legende Adi Preißler: „Grau is’ alle Theorie – entscheidend is’ auf’m Platz.“

Text: Marilena Werth

PROJEKT | Step into Motion

An Krebs erkrankte Jugendliche und junge Erwachsene werden zu 80 Prozent langfristig geheilt, leiden nach überstandener Krankheit jedoch an erheblichen physischen und psychischen Spätfolgen. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass sich diese krebs- und behandlungsbedingten Spätfolgen durch körperliche Aktivität gezielt mindern lassen. Im Rahmen ihrer Masterarbeit hat Helena Koine eine Online-Intervention entwickelt, die jungen Erwachsenen in der Krebsnachsorge hilft, einen individuellen Zugang zu körperlicher Aktivität zu finden: Step into Motion.



KONTAKT

Helena Koine
Psychologisches Institut
h.koine@dshs-koeln.de

In Deutschland erkranken jedes Jahr rund 15.600 Jugendliche und junge Erwachsene an Krebs. Die häufigste Krebserkrankung innerhalb dieser Altersgruppe (15 bis 39 Jahre) ist Brustkrebs, gefolgt von Hodenkrebs und Hautkrebs. Zwar ist die Prognose einer langfristigen Heilung mit mehr als 80 Prozent überdurchschnittlich gut – die Mehrheit leidet jedoch unter körperlichen, psychologischen und psychosozialen Spätfolgen. Bis zu 70 Prozent der krebserkrankten Heranwachsenden und jungen Erwachsenen (Adolescents and Young Adults, kurz AYA) berichten von mindestens einem langfristigen chronischen Gesundheitsproblem und bis zu 40 Prozent geben an, schwere gesundheitliche Probleme zu haben, die eine weitere medizinische Behandlung erfordern. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass diese krebs- und behandlungsbedingten Spätfolgen durch körperliche Aktivität gezielt gemindert werden können. Und genau hier setzt das Projekt von Helena Koine an. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Deutschen Sporthochschule Köln hat im Rahmen ihrer Masterarbeit eine Online-Intervention für junge Erwachsene in der Krebsnachsorge entwickelt: Step into Motion.

„Ziel der Intervention ist es, gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Bewegungsprogramm zu entwickeln, das auf die jeweiligen individuellen Bedürfnisse abgestimmt ist und sich realistisch in den Alltag integrieren lässt“, erläutert Helena Koine, Mitarbeiterin in der Abteilung Gesundheit und Sozialpsychologie des Psychologischen Instituts der Hochschule. Im Rahmen des vierwöchigen Online-Programms werden vier Kursblöcke (Deine Bewegungsidee, Dein Masterplan, Dein Barrierenmanagement, Dein Motivationsteam) gemeinsam erarbeitet. Über ein Forum können sich die Teilnehmer*innen über Tipps, Tricks und Schwierigkeiten austauschen. „Die Gruppe der jungen Erwachsenen stellt in der Krebsnachsorge eine besondere Herausforderung dar. Die Bedürfnisse sind sehr heterogen und oftmals erschweren die besonderen Lebensumstände die Teilnahme an unterstützenden Nachsorgeprogrammen“, schildert die 28-Jährige die Ausgangslage und erläutert: „In Bezug auf

die Wirksamkeit ist entscheidend, dass bestimmte Faktoren berücksichtigt werden, wie zum Beispiel eine zeitliche Einschränkung durch die Erziehung kleiner Kinder, finanzielle Herausforderungen nach der Krebsbehandlung, der Berufseinstieg oder die geografische Entfernung zum Programm. Daher zielte meine Masterarbeit auf die Entwicklung und Evaluierung einer digitalen Gesundheitsverhaltensintervention ab, um den Zugang und die Bequemlichkeit für die geografisch verstreute Gruppe der an krebserkrankten AYAs zu erhöhen.“

Insgesamt 120 potentielle Teilnehmer*innen konnte Helena Koine rekrutieren. Nach Vorliegen der unterschriebenen Einverständniserklärung wurden 93 von ihnen zur Auswertung kontaktiert. Insgesamt beantworteten 80 (74 Prozent) Teilnehmer*innen den Online-Baseline-Fragebogen und 61 von ihnen (73 Prozent) füllten auch den Online-Follow-up-Fragebogen aus. 27 Datensätze wurden aufgrund von Alter (> 39 Jahre), Dauer der Krebsnachsorge (> 5 Jahre) oder nicht ausreichend vorhandener Daten ausgeschlossen. Die endgültige Längsschnittstichprobe umfasste 61 Teilnehmer*innen, davon 57 Frauen und 4 Männer im Alter von 23 bis 39 Jahren. 48 Prozent der Stichprobe erkrankten an Brustkrebs, 16 Prozent an Morbus Hodgkin (Lymphdrüsenkrebs) und zehn Prozent an Gebärmutterkrebs. 61 Prozent der Teilnehmer*innen waren alleinstehend. Der durchschnittliche Umfang der körperlichen Aktivität innerhalb des letzten Monats betrug 320,86 Minuten, also gut fünf Stunden pro Woche. Neben intensiven und moderaten Bewegungsformen wurde auch leichte körperliche Aktivität, wie langsames Fahrradfahren und Walken, mit einbezogen.

Deine
ersten Schritte
zu einem
aktiven Lebensstil.



Ein kostenloses Online-Programm
für junge Erwachsene
nach einer Krebserkrankung.

„Ein wesentliches Ergebnis meiner Arbeit ist, dass sich die körperliche Aktivität der Interventionsgruppe nach dem vierwöchigen Online-Programm gesteigert hat – und zwar um durchschnittlich 40 Minuten pro Woche“, erläutert Koine und ergänzt: „Auch die Handlungs- und Bewältigungsplanung ist nach oben gegangen. Das heißt, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben gelernt, wie sie ihr Sportprogramm selbstständig in ihren Alltag einplanen können und mit welchen Strategien sie typische Barrieren wie Selbstzweifel oder Zeitmangel überwinden können.“ Darüber hinaus zeigte die Überprüfung der Interventionseffekte auf die soziale Unterstützung, dass die Teilnehmer*innen einen signifikanten Anstieg der sozialen Unterstützung durch Familie, Freunde und wichtige Bezugspersonen vom Prä- zum Posttest erfuhren. Ein

weiteres Ergebnis: Der Glaube der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ihre eigene Fähigkeit, körperliche Aktivität trotz Rückschlägen zu übernehmen, zu initiieren und aufrechtzuerhalten, wurde durch die Online-Intervention gestärkt. „Die positiven Ergebnisse und die hohe Zufriedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dieser webbasierten Intervention und der jeweiligen Machbarkeit der verschiedenen Interventionskomponenten lässt darauf schließen, dass sich eine Online-Intervention in der Krebsnachsorge für junge Erwachsene sehr gut eignet. Bislang fühlen sich viele der jungen

Menschen nach Beendigung der medizinischen Behandlung alleine gelassen und mit der Entwicklung eines gesunden Lebensstils überfordert. Gerade deshalb kann ein solches zielgruppenspezifisches Online-Programm als wichtige Stütze in der Krebsnachsorge dienen. Durch die Unterstützung in der individuellen Gestaltung eines aktiven Lebensstils erlernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr Wohlbefinden und Gesundheitszustand eigenständig zu regulieren“, bilanziert die Wissenschaftlerin.

Im Frühjahr möchte Helena Koine einen weiteren Kurs anbieten. Mittel- und langfristig kann sie das Projekt jedoch nicht alleine stemmen. „Die in-

haltliche Gestaltung steht zwar, aber die Betreuung der Teilnehmenden und die wissenschaftliche Begleitung des Projekts nimmt viel Zeit in Anspruch.“ Um die Ergebnisse ihres Forschungsprojektes weiteren Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen zur Verfügung zu stellen, plant sie eine Publikation der Studie. Darüber hinaus tüftelt sie an einer möglichen Zusammenarbeit mit einer gemeinnützigen Organisation und weiteren Kooperationspartnern.

Text: Lena Overbeck

Foto: Kevin Ellison

PERSON | Caroline Bechtel: Die Außenministerin des Sportrechts

Dr. Caroline Bechtel (37) ist Juristin, Wissenschaftlerin und stellvertretende Institutsleiterin des Instituts für Sportrecht. Sie besitzt drei Staatsbürgerschaften, spricht fließend Spanisch, Französisch, Englisch und Deutsch. Sie ist Expertin für Schiedsgerichtsbarkeit, einem Mechanismus, um private Streitigkeiten, zum Beispiel im Sport, außergerichtlich beizulegen. Im Interview sprechen wir mit ihr unter anderem über das Streiten, sportrechtliche Forschungsmethoden und die Institutseule.



KONTAKT

Dr. Caroline Bechtel
Institut für Sportrecht
+49 221 4982-6085
c.bechtel@dshs-koeln.de

Frau Bechtel, Sie sind Expertin für Schiedsverfahren im Sport. Kann man sich mit Ihnen richtig streiten?

Nein, man kann sich nicht gut mit mir streiten, da ich eher versuche, Konflikte zu vermeiden. Das liegt aber nicht daran, dass ich Juristin bin und mich mit Schiedsgerichtsbarkeit auskenne, das ist wohl eher eine Charaktereigenschaft. Prinzipiell gehe ich Konflikten lieber aus dem Weg, da überwiegt dann doch mein Harmoniebedürfnis.

Konflikte vermeiden, diplomatisch verhandeln... Kommt daher auch Ihr inoffizieller Titel als ‚Außenministerin‘ des Instituts für Sportrecht?

(lacht) Mh, vielleicht auch das. Aber ursprünglich hat mich Professor Nolte aufgrund meines internationalen Backgrounds so genannt. Ich bin als Kind deutsch-französischer Eltern in Paraguay geboren, in Karlsruhe aufgewachsen und habe in Argentinien gelebt. Daher spreche ich mehrere Sprachen. Für das Institut für Sportrecht liegt als ‚Außenministerin‘ meine Aufgabe auch darin, weitere Forschungsfelder und Netzwerke zu erschließen und international weiterzuentwickeln.

Sie haben einen ganz interessanten Weg in die Wissenschaft und sind über die Schiedsgerichtsbarkeit an der Spoho gelandet. Wie kam das?

Dass ich in der Wissenschaft und vor allem an der Spoho lande, war tatsächlich überhaupt nicht geplant. Ich habe zwar seit meiner Kindheit immer Sport gemacht, hatte aber zunächst mit der Sportwissenschaft nichts am Hut. Ich habe Jura in Heidelberg studiert und während meines juristischen Vorbereitungsdienstes bei einem Rechtsanwalt gearbeitet, der Mandanten aus dem Sport vertreten hat. So bin ich erstmals mit dem Sportrecht in Berührung gekommen.

Können Sie uns den Fall schildern, der Sie damals so nachhaltig für das Thema begeistert hat?

Ein Fall, der mir in jeder Hinsicht in Erinnerung geblieben ist, ist der des Dreispringers und ehemaligen Weltmeisters Charles Friedek. Friedek hat im

Sommer 2008 geklagt, weil er trotz zweifach erfüllter Normweite nicht für die Olympischen Spiele in Peking nominiert wurde. Die Krux: Er hatte die geforderte Weite zweimal innerhalb eines Dreisprungwettbewerbs übertroffen; das wollte zunächst der Deutsche Leichtathletik-Verband, DLV, und dann der Deutsche Olympische Sportbund, DOSB, nicht gelten lassen. Den Fall habe ich von Anfang an begleitet, habe an Schriftsätzen mitgewirkt und war bei den Verhandlungen dabei. Damals wurde die Klage abgewiesen und Friedek durfte nicht in Peking starten. Nach sieben Jahren Rechtsstreit durch sämtliche Instanzen hat ihm der Bundesgerichtshof aber im Nachhinein Recht gegeben und so konnte er wenigstens noch einen Vergleich mit dem DOSB schließen. Auch wenn ihm eine Teilnahme natürlich lieber gewesen wäre.

Über die Arbeit in einem Verlag sind Sie bei der Deutschen Institution für Schiedsgerichtsbarkeit – DIS – in Köln gelandet.

Genau, das war 2011. Ich hatte zuvor als Lektorin in einem großen Verlag in Stuttgart gearbeitet. Darüber habe ich übrigens erstmals Kontakt zu Professor Nolte bekommen, weil ich eines seiner Bücher, „Sportrecht in der Praxis“, mitbetreut habe. Unter anderem beschäftigte sich ein Kapitel mit der Sportschiedsgerichtsbarkeit. Schiedsgerichtsbarkeit beschreibt einen privaten Streitbeilegungsmechanismus – einen alternativen Rechtsweg für Parteien, die ihre Streitigkeiten nicht vor staatlichen Gerichten austragen möchten. Dieser Mechanismus ist gesetzlich verankert und abgesichert. Die Parteien schließen eine Schiedsvereinbarung und einigen sich auf eine Institution, die das Verfahren betreuen und administrieren soll. Eine solche Institution ist die Deutsche Institution für Schiedsgerichtsbarkeit, DIS.

Gibt es Streitigkeiten, die sich besonders dafür eignen?

Die Schiedsgerichtsbarkeit wird gerade für privatrechtliche Streitigkeiten genutzt. Das kann einerseits Unternehmen betreffen, die zum Beispiel Handels- und Wirtschaftsstreitigkeiten austragen. Das können andererseits Privatpersonen sein, beispielsweise bei Streitigkeiten im Sport oder Anti-Doping-Fragen. Die Verfahren werden in der Regel vertraulich und nichtöffentlich behandelt. Seit 2008 gibt es – unter dem Dach der DIS – das Deutsche Sportschiedsgericht, eine zentrale Instanz für den organisierten Sport, gerade auch beim Thema Anti-Doping.

Die Verfahren werden in der Regel vertraulich und nichtöffentlich behandelt. Seit 2008 gibt es – unter dem Dach der DIS – das Deutsche Sportschiedsgericht, eine zentrale Instanz für den organisierten Sport, gerade auch beim Thema Anti-Doping.

Sie haben genau zu diesem Deutschen Sportschiedsgericht promoviert...

Nachdem ich die DIS 2015 verlassen hatte, habe ich den Kontakt zum Institut für Sportrecht aufgefrischt. Schnell entstand die Idee zur Promotion und ich kam zunächst als wissen-

schaftliche Hilfskraft und dann ab 2018 als wissenschaftliche Mitarbeiterin ans Institut. Das Thema hat sich aufgrund meiner Vorgeschichte schlichtweg angeboten, auch weil noch keine monographische Abhandlung dazu existierte. Diese Lücke habe ich durch meine Arbeit geschlossen.



Caroline Bechtel mit ihrem Doktorvater Professor Martin Nolte.

Inwiefern?

Meine Dissertation ist 2018 erschienen und beleuchtet somit die ersten zehn Jahre des Deutschen Sportschiedsgerichts. Ich habe insbesondere die Sportschiedsgerichtsordnung systematisch analysiert, sie bildet die Grundlage für die Durchführung von Schiedsverfahren. Das Deutsche Sportschiedsgericht hat sich als unabhängige Einrichtung im Großen und Ganzen bewährt. In der Praxis gibt es allerdings noch Verbesserungspotenzial, gerade bei der Durchführung von Anti-Doping-Streitigkeiten. Für mich persönlich war die Promotion ein rundes Projekt, das mir sehr viel Spaß gemacht hat und das mich tief hat eintauchen lassen in das wissenschaftliche Arbeiten.

Was fasziniert Sie an der wissenschaftlichen Arbeit besonders?

Mich begeistert, dass ich mich zu hundert Prozent mit Inhalten befassen kann, die mich interessieren. Als Juristin im Sportrecht arbeiten zu dürfen, ist für mich wirklich ein großes Glück. Ich mag es, mir neues Wissen anzueignen, daraus eigene Ideen entstehen zu lassen, diese zu Papier zu bringen, Probleme herauszuarbeiten und Lösungsansätze zu entwickeln. Vor allem ist es toll zu sehen, wenn diese Arbeit auch in der Praxis umgesetzt wird.

Wie muss man sich die Forschung im Sportrecht konkret vorstellen?

„Wesentlich geprägt ist unsere Arbeit am Institut für Sportrecht von unserer Mutterdisziplin, der Rechtswissenschaft. Hier arbeiten wir in erster Linie mit Gesetzestexten, Normen und Vorschriften und – beim Sportrecht – vor allem auch mit den sportverbandlichen Regelwerken. Das ist sozusagen unser Handwerkszeug. Diese werden unter Anwendung der vier juristischen Auslegungsmethoden untersucht und interpretiert (*Anm. d. Red.: Überblick über die Auslegungsmethoden im Infokasten*). Dabei führen wir am Institut für Sportrecht interdisziplinäre Untersuchungen durch, die sport- und rechtswissenschaftliche Evaluierungsmethoden kombinieren. Das Kernstück einer solchen Evaluierung ist ein Fragebogen, dessen Ziel darin besteht, die Steuerungskraft von Regelwerken im Sport zu ermitteln. Das bedeutet zu erforschen, wie gut Athlet*innen oder andere regelgebundene Personen die Regeln kennen und sich daran halten. Die so gewonnenen Erkenntnisse vergleichen wir anschließend mit statistischen Informationen über durchgeführte Verfahren, Entscheidungen und Sanktionen. Diese Interdisziplinarität ist in dieser Form einzigartig in Deutschland und zeichnet unsere Arbeit am Institut aus.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Den oben erwähnten Fragebogen haben wir 2017 erstmals in einem Projekt mit der Nationalen Anti-Doping Agentur (NADA) eingesetzt. Deren Nationaler

Anti-Doping Code (NADC) ist ein Regelwerk, welches den Ablauf von Dopingkontrollen standardisiert, verbotene Substanzen und Methoden definiert und Sanktionen festlegt. Wir wurden von der NADA beauftragt herauszufinden, wie gut die deutschen Athlet*innen den nationalen Code kennen, inwiefern er ihr Verhalten beeinflusst und wie sie das Verhalten von Konkurrenten einschätzen. Ein wesentliches Ergebnis ist: Die Steuerungskraft des NADC funktioniert, die Athlet*innen kennen die Inhalte des Codes gut und verstehen die Regeln. In einem weiteren Schritt wollen wir nun einen Kölner Index – KÖDEX – entwickeln, der künftig als Bewertungsmaßstab für die Steuerungskraft von sportverbandlichen Regelwerken dienen kann.

Im April startet ein neues Forschungsprojekt, bei dem es um Glücksspielerträge geht. Was hat das mit Sportrecht zu tun?

Wir erarbeiten eine Finanzierungsgarantie, die den Landessportbünden zugutekommen soll, indem diese eine rechtssichere und nachhaltige Förderung aus den öffentlichen Glücksspielerträgen der Länder erhalten, ohne dass ihre bestehenden Förderungen gekürzt werden. Im Rahmen einer Bestandsaufnahme erfassen wir die finanzielle Ausstattung und die Förderungsgrundlagen der Landessportbünde. Darauf aufbauend wollen wir konkrete Formulierungen für die Finanzierungsgarantie bis hin zu einer Gesetzesvorlage entwickeln.

Stimmt es, dass die Eule im Institut für Sportrecht eine herausragende Stellung besitzt?

Seit der Institutsgründung ist die Eule, die in der Mythologie für die Weisheit steht, unser Maskottchen. Sie ist überall präsent: in unseren Büros, in der Außendarstellung, in unseren Publikationen, zum Beispiel auch auf dem Titelblatt meiner Dissertationsschrift. Die Illustration zeigt einen weisen und klugen Schiedsrichter in Gestalt einer Eule. Zu sehen ist ebenfalls eine kleine neugierige Katze, die einen Tennisball ins Visier genommen hat. Sie ist eine Reminiszenz an unsere 2018 verstorbene Familien-Katze Lucy, der ich diese Dissertationsschrift gewidmet habe. (*schmunzelt*)

Inwiefern wirkt sich Ihre eigene Leistungssportkarriere auf Ihre jetzige Arbeit als Wissenschaftlerin, Juristin, Sportrechtlerin aus?

Der Sport hat mich mein ganzes Leben lang begleitet, das prägt die Persönlichkeit. Eigenschaften wie Disziplin an den Tag zu legen, sein Potenzial auszuschöpfen, Grenzen auszuloten, regelmäßig zu trainieren, nicht beim ersten Rückschlag aufzugeben, neue Reize zu setzen – das alles sind Dinge, die man aus dem Sport für alle Lebenslagen mitnehmen kann, nicht nur für den Beruf.

Interview & Text: Julia Neuburg

Normorientierte Auslegungsmethoden

Grammatikalisch: Diese Methode setzt am Wortlaut der Norm an und interpretiert diese mit dem Ziel, den Wortsinn der einzelnen Norm zu ermitteln.

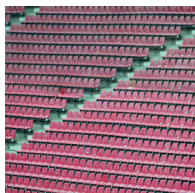
Systematisch: Hierbei wird das Normensystem als Ganzes betrachtet, d.h. die einzelne Norm wird im Gesamtkontext betrachtet, im Vergleich mit anderen Normen oder aber unter welcher Überschrift sie steht oder welchen Titel sie trägt. All dies lässt auf die Bedeutung der auszulegenden Norm schließen.

Historisch: Diese Auslegungsmethode ist dadurch gekennzeichnet, dass die Vorstellung, der Wille und die Motive des Regelgebers ermittelt werden und auch die bei der Regelgebung stattgefundenen Diskussionen berücksichtigt werden. Hierzu können beispielsweise Gesetzesbegründungen herangezogen werden.

Teleologisch: Bei dieser Auslegungsmethode wird auf den Sinn und Zweck der Norm abgestellt. Ziel dieser Methode ist es, ein gerechtes und sachgemäßes Ergebnis zu erzielen und Willkür zu vermeiden.

„Unnützes Wissen“ und weitere Funktionen

- mehrfache Jugend-Landesmeisterin im Weitsprung und mit der 4x100m-Staffel
- Teilnahme an Deutschen Jugendmeisterschaften Leichtathletik
- Teilnahme und „Weltrekord“ 100 x 100 m Staffel am 1. Juli 2001, schnellste aller 25 Runden
- Bestleistung im Weitsprung (5,78m) im Trikot des ASV Köln (2013)
- Datenschutzbeauftragte und Mitglied im Rechtsausschuss des Badischen Leichtathletikverbandes
- Vizepräsidentin des Capítulo de Alemania y Austria del Club Español del Arbitraje (CEA)
- Stellvertretendes Mitglied des DIS-Sporternennungsausschusses
- Sportliche Hobbys: Leichtathletik (ASV Köln), Waldläufe & Treppensprünge, Tennis, Beachvolleyball



Heimvorteil trotz Geisterspiel

Seit der Corona-Pandemie wird viel darüber diskutiert, ob der Heimvorteil durch Geisterspiele schwindet. Eine neue Studie der Deutschen Sporthochschule Köln und der Universität Paderborn zeigt: Den Heimvorteil gibt es auch in Spielen ohne Zuschauer. Analysiert wurden mehr als 40.000 Spiele vor und während der Corona-Pandemie.

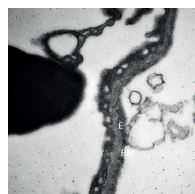
[Mehr lesen...](#)



Neu erschienen: „100 Jahre Sporthochschule“

Anlässlich des Hochschuljubiläums „100 Jahre Sporthochschule“ ist ein neuer Band der Forschungsreihe „Abgestaubt und neu erforschbar: Die historischen Sammlungen der Deutschen Sporthochschule Köln“ erschienen. Mit Hilfe von zuvor nicht veröffentlichten Dokumenten und Fotos zeichnet das Buch auf 332 Seiten die Hochschulgeschichte von der 1920 in Berlin eröffneten Deutschen Hochschule für Leibesübungen bis hin zur Deutschen Sporthochschule Köln nach.

[Mehr lesen...](#)



Netrin 4 schützt vor Metastasenbildung

Die Krebsausbreitung vorhersagen, noch bevor der Krebs entsteht: Das könnte eine neue wissenschaftliche Entdeckung möglich machen. An der Studie des Biotech Research & Innovation Centre (BRIC) in Kopenhagen war auch Prof. Wilhelm Bloch von der Abteilung molekulare und zelluläre Sportmedizin der Sporthochschule beteiligt.

[Mehr lesen...](#)



#vortanz: Möglichkeiten und Grenzen von Digitalisierungsprozessen im Tanz

Im neuen Kooperationsprojekt #vortanz werden Digitalisierungsprozesse im Tanz erforscht. Zum Einsatz kommt eine KI-gestützte Software, die den Lernprozess unterstützen soll. Untersucht wird, wie man durch digitale Tools einfacher lernen kann. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 1.177.000 Euro gefördert und findet als Kooperation zwischen Sporthochschule, Hochschule Mainz und der wizAI solutions GmbH statt.

[Mehr lesen...](#)



Ernährung im eSport: mehr als Junkfood?

Wissenschaftler*innen der Sporthochschule haben in ihrer dritten eSport-Studie das Ernährungsverhalten von eSportler*innen untersucht. Befragt wurden rund 820 eSportler*innen aller Leistungsstufen. Das Ergebnis: „Der Energydrink gehört zwar tatsächlich für viele dazu“, so Studienleiter Professor Ingo Froböse „doch insgesamt ernähren sich die eSportler*innen sogar besser als die Allgemeinbevölkerung.“

[Mehr lesen...](#)

PODCAST



„Eine Runde mit...“ Dr. Vera Abeln: Folge #2 - Sport in Isolation

Wie überstehen Menschen eine längere Zeit in Isolation? Was braucht es, damit sie mental fit bleiben und welche Rolle spielt Sport dabei? In der neuen Podcast-Folge des Spoho-Wissenschaftspodcast „Eine Runde mit...“ erzählt Dr. Vera Abeln von ihren Forschungsprojekten zum Einfluss von körperlicher Aktivität auf das Gehirn, die sie unter anderem in Schwerelosigkeit und in der Antarktis durchgeführt hat.

[Zum Podcast...](#)



„Eine Runde mit...“ Prof. Christoph Breuer: Folge #3 - Sportökonomie

Eine neue Studie von Prof. Christoph Breuer hat in den letzten Monaten für Schlagzeilen gesorgt: „Jeder zweite Sportverein wegen Corona vor dem Aus?“. In Folge 3 des Spoho-Wissenschaftspodcast berichtet Prof. Breuer von den Zwischenergebnissen des aktuellen Sportentwicklungsberichts, gibt eine Einschätzung zur Relevanz von Sport für die Gesellschaft und erzählt, was seine Daten darüber verraten, wie sich der Sport in den letzten Jahren verändert hat.

[Zum Podcast...](#)